

und gewaltsam in die Wohnung gedrängt werden. Aber mit Spindel und Nocken, der Frauen nützlichem Geräthe, versehen, schmückte sie dann, als Bürgschaft des künftigen Fleißes, des Gatten Thür mit Wolle und sagte: „Da Du Cajas bist, so bin ich Caja!“ Nämlich: Bist Du hier Herr und Besizer, so theile ich Dein Recht und Dein Eigenthum. Endlich speiste das Paar an der Schwelle des Torus selbender einen Quittenapfel und in ihm das Emblem wohlschmeckender Vereinigung.

Herrliche Seifenblasen, feierliche Poffen! spöttelte Pauline: eitel und erfolglos wie die Gelübde der Freier, wie die Schwüre ihrer ewigen Treue.

Weshalb denn auch, fuhr der Zweifler fort: unsere alten, verständigen Deutschen dieser traurigen Erfahrung wegen den Bräuten einen Distelkranz aufsetzen, um ihnen damit die Zukunft zu versinnlichen. Bei den gemüthlichen Athenern lief dagegen ein Knäblein vor dem Paare her und rief: „Dem Bösen entrann ich, das Gute gewann ich!“ Was in der Regel nur der Bräutigam mit Grund der Wahrheit rufen konnte.

Wie weit hat uns die Bauerbraut geführt! sprach das Fräulein: jetzt aber sollen Sie mir ehrlich sagen, ob man mich wohl in dieser Tracht für einen Mann halten werde?

E. Für einen Jüngling, Gnädige! der jedoch dem herrlichsten der Vorwelt ähnelt. Ich habe Sie bereits im Stillen dem Günstlinge der hohen Cybele, dem wunderholden Atyß verglichen, der sich dem Dienste dieser ernstern und züchtigen Göttin widmete.

S. In sofern gleicht der Seltene vielmehr meinem Nisler, nur daß ich keine Göttin bin.

E. Aber viel geistreicher als manche derselben, die sich nur durch höchst ungöttliche Mißtritte und Frevelthaten bekannt machten.

S. Also bin ich der Jüngling von Brandthal!

E. In dem Aurora den Lichon, Cythere den Adon, Diana den Endymion, der Donnergott seinen Ganymedes gesehen und ihn wie jenen entführt haben würde.

Pauline kannte zwar ihren bisherigen Federnschneider und Flügelstimmer als das F der viermal gestrichenen Octave; als ein seidenes, jedem Nadelöhre gerechtes Fädchen, als eine summende, mit Honig überladene Biene, doch dieser Uberschwang des lobhudelnden Unsinnes zeigte klar, daß er auf's sterblichste in sie verliebt sey und ihre Wahl und ihre

Näherung den Schmachenden zur Andeutung der inneren Passion ermutigte. Zerfallen mit dem Leben, das ihr Nordhofs Hand versagte, das bisher viel edle und liebenswerthe Männer unergriffen an der reich Begabten vorüber führte, sah Lina in diesem widrigen Schicksale einen feindseligen, schadenfrohen Geist, der sie durch die Leidenschaft dieses Spottbildes verhöhnern und befränken wolle, und ihre Augen füllten sich mit bitteren Thränen. Aber auch sie hatte im Drange des Muthwillens und der Ueberhebung so manchem ihr verhassten Wesen wehgethan und „die Nemesis ist da,“ sagt ein Seher: „sie erscheint, sie ereilet!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Quell.

Rinnen muß der kleine Quell,
Immer lustig rinnen;
Ein gewisser Drang ihn treibt,
So ein Drang von innen.

Seine silberhelle Fluth
Gar melodisch rauschet,
Sorglos, ob ein Ohr, ob keins
Ihrer Weise lauschet.

Längst schon wollt' wie Poesie
Dein Geräusch mir tönen:
Heut', o Quell! soll dieser Kranz
Dich zum Dichter krönen.

Julian.

Parabel.

Ein Knabe fand einst eine Blume am Wege und wählte sie vom Winde dahingeworfen. Darum ging er an ihr vorüber und achtete sie kaum eines Blickes werth. Und als er eine Strecke gegangen war, begegnete ihm ein Freund, der ihn nach jener Blume fragte und ihm erzählte, wie sein guter Vater sie dahin gelegt, um ihn zu erfreuen. Da sprang der Knabe hurtig zurück, suchte die Blume, hob sie sorgfältig auf und mochte sie nimmer missen.

— Der Knabe, o Mensch, bist Du! Der Vater ist Dein gütiger Gott, und die Blumen an Deinem Wege hat Er Dir hingelegt. Gehe nicht an ihnen vorüber, wie an einem Werke des blinden Zufalles; ergöze nicht bloß Dein Auge daran und zertritt sie mit dem Fuße; nein, hebe sie auf und denke an den, der sie Dir hat hingelegt zu Deiner Freude.

Heinrich Schröder.